

eine Pfarrstelle in der Heimath verliehen. In dem an Bulgarien angrenzenden Rumänien sind zur Zeit die evangelischen Gemeinden in Jassy, Galatz, Braila, Pitesti, Craiova, Turn-Severin, Almadabica und Constantza unserer Landeskirche angeschlossen. Die evangelische Gemeinde zu Buzarest steht unter dem Schutze der deutschen und der österreichischen Regierung, der deutsche Geistliche hat sich für seine Person dem Evangelischen Oberkirchenrat unterstellt. Auch die deutsch-evangelische Gemeinde zu Velgrad in Serbien ist, wie die „N. Br. Ztg.“ erfährt, der preussischen Landeskirche angeschlossen.

Der Reichs-Kommissar für die Gesundheitspflege im Stromgebiete der Elbe, Hr. v. Nichtsofen, begibt sich heute Nachmittag nach Hamburg, um mit den dortigen Behörden in direkten persönlichen Verkehr zu treten und um den Betrieb der dort von ihm errichteten Schiffs-Central-Station zu besichtigen.

Es ist in letzter Zeit wiederholt darüber Beschwerde geführt worden, daß Schulkinder zur Theilnahme an dem schulpflichtigen Religionsunterricht eines Lehrers anderer Confession herangezogen worden sind. Die königliche Regierung zu Breslau hat sich deshalb veranlaßt gesehen, die Kreis-Schulinspektoren darauf aufmerksam zu machen, daß nach der wiederholten ausdrücklichen Anordnung des Herrn Ministers Schulkinder, welche nicht zur Confession des Lehrers gehören, zur Theilnahme an dem Unterricht in der Religionslehre oder in der biblischen Geschichte, wie er in der Schule erteilt wird, nicht angehalten werden dürfen, diese Theilnahme vielmehr nur dann zu gestatten ist, wenn die Eltern oder Vormünder dieselbe ausdrücklich verlangen.

Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, wird eine nicht unerhebliche Vermehrung der Richterstellen in Preußen vorbereitet.

Das selbsten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, in den Börsenbörsen Sammel-Listen für Hamburg aufzufügen, und die eingehenden Beträge dem Berliner Hils-Comitee, welches von dem Bürgermeister Jelle ins Leben gerufen wurde, zu überweisen.

Die Blätter veröffentlichten heute die Eingabe des Berliner Magistrats an den Minister des Innern wegen Gestattung der Einführung der facultativen Zeichenverbrennung.

Wie die „National-Ztg.“ neuerdings hört, ist für die Einberufung des Landtages, trotzdem dieselbe im November erfolgen soll, noch kein bestimmter Tag festgelegt worden.

Im Reichshaus ist man sehr eifrig mit Aufstellung des Reichshaushalts-Etats für 1893/94 beschäftigt. Bis jetzt hat es den Anschein, daß nur einzelne Theile des Etats erhebliche Abänderungen vom dem laufenden Etat erfahren dürften. Ob und in wie weit die Einnahmen bereits unter der voraussichtlichen Wirkung neuer, erst zu genehmigender Steuern späterhin höher zu veranschlagen sein werden, ferner wie der Ausgabe-Etat der Militärverwaltung durch die neue Heeresvorlage sich anders gestalten möchte, ist zur Zeit noch nicht abzusehen. Nach beiden Richtungen hin geben, wie der „M. Z.“ geschrieben wird, die Vorarbeiten im Augenblick noch gar keinen Maßstab für die Gestaltung der Dinge. Eine glaubwürdige Angabe will z. B. wissen, daß der Entwurf zur Heeresvorlage schon wiederholt umgestaltet worden sei und daß die Kostenanschläge noch immer keine endgültige Feststellung erfahren hätten. Alles sei in dieser Beziehung noch in der Schwebe. Die Ankündigung einer Reichstagsauflösung für den Fall einer Ablehnung der Militärvorlage wird in Regierungskreisen auf die Rechnung des Erfinders dieser Nachricht gesetzt. Bisher hat die Regierung auch nicht entfernt an die Möglichkeit einer Auflösung gedacht, geschweige denn damit gerechnet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 20. Sept. Aus Larnopol wird gemeldet, daß die römischen und griechisch-katholischen Religionslehrer am dortigen Gymnasium wegen der Affaire des von einem Gymnasialen ermordeten Professors Glowaczki pensionirt worden seien. — Die „N. Br. Ztg.“ ist der Meinung, daß die österreichische Regierung erst die Entwicklung der Frage der zweijährigen Dienstpflicht in Deutschland abwarten will, bevor sie daran geht, größere Reformen nach derselben Richtung auch in Oesterreich durchzuführen.

Schweiz. Genf, 20. Sept. Der Bundesrath beschloß, 1000 Frs. der Unterstützungsklasse in Hamburg zu übersenden.

Frankreich. Paris, 20. Sept. Aus Tanger wird gemeldet, daß der französische Geschäftsträger Protest erhoben habe gegen die Defension der

Pariser Post durch Sanitätsbeamte, worauf die nächsten Posten auch uneröffnet abgegeben wurden. Die Sanitätsbeamten in Tanger tabeln diese Ausnahmemaßregel ganz unvorhergesehen. — Das Ministerium beschloß, am 22. September, dem Feste der Republikverkundung, 300 Beurtheilten die Strafe zu erlassen.

Spanien. Madrid, 20. Sept. Die Handelsvertragsverhandlungen Spaniens mit den verschiedenen europäischen Staaten nehmen deshalb einen schleppenden Verlauf, weil die spanische Regierung die Handelsverträge erst im April oder Mai nächsten Jahres in Kraft treten lassen will.

Rußland. Petersburg, 20. Sept. Nach zuverlässigen Mittheilungen hat die russische Regierung dem Obersten Jonoff den gemessenen Befehl zugeben lassen, sein Expeditions-Corps aus dem Pamir-Gebiete zurückzuziehen und die Truppen in ihre früheren Garnisonen in Fergana zurückzubringen. — Es wird weiter gemeldet, daß der Gesandtschafts-Bericht, betreffend die Reorganisation des finnländischen Senats die kaiserliche Sanction bereits erhalten habe und im Oktober in Kraft treten werde.

Von der Cholera.

In Berlin sind gestern 4 neue Cholerafälle vorgekommen, von denen 2 tödtlich verlaufen sind. Bemerkenswerth ist besonders der Fall des Fabrikarbeiters Bohl, der schon nach wenigen Stunden starb, weil Bohl ein Berliner ist, in letzter Zeit Berlin nicht verlassen hat und weder mit Hamburgern noch mit Schiffen in Berührung gekommen sein will. Da die Fabrik, in welcher er arbeitete, an die Spree grenzt, so wäre als Infektionsmöglichkeit in diesem Falle nur das Trinken von Spreewasser anzunehmen. Es verlautet aber andererseits, daß Bohl am letzten Sonntag eine Reihe von Kneipen besucht hat, in denen Schiffer zu verkehren pflegen. Die Ansteckung könnte daher auch durch diese erfolgt sein. — Seit vorgestern Mittag sind 6 neue verdächtige Erkrankungen gemeldet. Der Krankenbestand im Moabitischen Krankenhaus betrug heute Mittag 46 Personen.

In Hamburg sind Montag 142 Personen an der Cholera erkrankt und 67 gestorben. — Professor Koch hat der gemischten Commission energische Schritte zur Ausräumung Hamburgs angetragen; sonst sei das Wiederauftreten der Cholera im nächsten Jahre wahrscheinlich. — Peinliches Aufsehen erregt ein Zwischenfall mit den Ärzten. Den Halleischen Ärzten, welche auf den Hilferuf aus Hamburg dorthin eilten, wurden, wie die „Halle. Ztg.“ meldet, drei Mark und dreißig Pfennig pro Tag für ihre Müheverdienst angeboten, obwohl ihnen ein wesentlich höherer Betrag in Aussicht gestellt war. Auf eine von sämmtlichen im alten Allgemeinen Krankenhaus thätigen auswärtigen Mediziniern an den Senat gerichtete Beschwerde, in welcher sie das ihnen angebotene Honorar als beleidigend zurückwiesen, erfolgte eine geradezu verblüffende Antwort. Die Mediziner wurden, ohne daß ihnen ein Wort des Dankes gesagt wäre, angewiesen, am Donnerstag das Krankenhaus ungesäumt zu verlassen; ihre Competenzen seien ihnen angewiesen. Hierauf haben die Herren denn auch selbst auf die Reisekosten verzichtet.

Hamburg. 20. Sept. Im Landgebiete haben 14 Erkrankungen mit 1 Todesfall stattgefunden. In Cuxhaven wurde 1 Erkrankung constatirt.

Stettin. 20. September. Heute sind vier neue Cholera-Erkrankungen amtlich gemeldet worden, darunter eine mit tödtlichem Ausgange.

Mannheim. 20. Sept. In Frankenthal ist keine weitere Erkrankung vorgekommen.

Wien. 20. Sept. Nach Privatmeldungen soll die Cholera in Krakra zunehmen. Im dortigen Garnison-Hospital sollen 14 Cholera-Erkrankungen und in der Stadt und den Vorstädten Podgorze und Zwornice mehrere neue Erkrankungen constatirt worden sein. Die vorgestern erkrankte Frau sowie der gestern erkrankte Realshüler sind heute gestorben.

Rotterdam. 20. Sept. Hier sind drei Cholera-Todesfälle vorgekommen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig. 20. Sept. (D. Z.) Die auf Sonntag bis Dienstag anberaumte Versammlung der Mineralwasser-Fabrikanten Deutschlands in Danzig ist der Choleraergriffen halber aufgehoben worden. — Wie aus Neufahrwasser gemeldet wird, liegen daselbst jetzt 8 Dampfer in Quarantäne, darunter einige seit Donnerstag. Da auf denselben die Desinfection der Räume noch nicht ganz beendet sein soll, so befürchtet man, daß ihre Freigabe auch jetzt noch nicht werde erfolgen können. Im Interesse der Erhaltung des Schiffsverkehrs wird von den Interessenten dringend ein schleunigeres Verfahren gewünscht.

sich aber jetzt eines Besseren besonnen und strengen einen Prozeß gegen den Ehe der Familie Clam-Gallas an, in welchem sie einen entsprechenden Antheil an dem Vermögen des gräflich Clam-Gallas'schen Geschlechtes und dessen Namen beanpruchen. Sie behaupten nämlich unwiderleglich nachweisen zu können, daß der im Jahre 1807 auf dem Schlosse zu Tepitz geborene Heinrich Kerpel der Bruder des Grafen Eduard Clam-Gallas, und daß es keine Wohlthat, sondern bloß verwandtschaftliche Beziehungen und Rücksichten waren, welche den Grafen Eduard veranlaßten, sich des Hauptmanns und seiner Kinder anzunehmen. Als Kläger erscheinen: ein Diener der Berliner Theater- und Musikantstellung, jener die Frau eines Kassirers im Grand-Hotel und ein Eisenbahnbediensteter.

Von dem Franzosen Grandin. Der sich selbst den Titel „Le Marcheur“ beilegt und wie bekannt vor einigen Tagen auch Eilzug auf seinem Pilgerzuge nach der russischen Metropole passirte, erwirft ein Mitarbeiter der „N. Nachr.“ folgendes neue für ihn weniger schmeichelhafte Bild: Wie einst Züricher Armbrustschützen an einem Tage von ihrer Stadt nach Straßburg zu Schiff luden und zum Beweise dieser außergewöhnlichen schnellen Fahrt einen Kessel mit Hirzebrei noch warm mitbrachten, um so den befreundeten Straßburgern zu zeigen, daß sie sich im Falle der Noth auf ihre Verbündeten verlassen könnten, so wollen die Franzosen durch diese gewaltige Marschleistung ihren russischen Verbündeten gewissermaßen ad oculos demonstriren, wie schnell ihnen in Kriegsgefahr ev. Hilfe zu Theil werden könne. Nun liegen die Dinge ganz sonderbar. Wengleich Grandin sich in den einzelnen Orten Ankunft und Aufenthalt jedes Mal bezeichnen läßt, so haben wir bestimmt in ihm einen Betrüger vor uns, der nur einen Theil des Weges zu Fuß, den anderen aber mit der Bahn zurücklegt, wie es ja auch vor einiger Zeit sein Landsmann gethan hat, der denselben Weg auf Stelzen zurücklegen wollte, aber mehrmals auf Bahnhöfen abgesetzt wurde. Zum Beweise hierfür mögen folgende Angaben dienen. Am 30. August

Dirschau. 20. Sept. (D. Z. Ztg.) Ein noiver Reisender, der 4. Klasse fuhr, ging gestern Nachmittag in den Wartesaal 3. Klasse des hiesigen Bahnhofes, nahm von dort einen Stuhl und war mit demselben schon beinahe bis an das betreffende Coupé gelangt, als dem praktischen Jüngling noch rechtzeitig der Stuhl fortgenommen wurde. Auf die sehr natürliche Frage, wie er denn dazu komme, sich einen ihm nicht gehörenden Stuhl anzueignen, antwortete der Weltumgeher 4. Güte, daß er seinen Sitz im Waggon bezahlt und somit Anspruch auf einen Stuhl habe und „zu sitzen ist da im Zuge nichts“, setzte der Mann empört hinzu. „Ich habe dafür bezahlt!“ — Ein Gluck ist es, daß nicht alle Reisenden vierter Klasse dieser Ansicht sind, sonst würden die Stühle auf den Bahnhöfen bald knapp werden.

[=] **Krojanke.** 19. Sept. In der letzten Schuldeputationsperiode wurden die für eine neue Amtsperiode wiedergewählten Schuldeputationsmitglieder, Besitzer Schilling, R. Velz und Stellmacher Jytur, in ihr Amt eingeführt. Als Vertreter des Borwerks Krojanke ist für diese Körperschaft der Oberamtmann Hachtmann in Vorschlag gebracht worden. Bezüglich der in dieser Woche hier stattfindenden Revision wurde beschlossen, die während dieser Zeit eintretenden Schulverhältnisse mit erhöhten Strafen zu belegen.

Pr. Stargard. 20. Sept. (D. Z.) (Prozeß Preuß. u. Wen.) Im weiteren Verlaufe der Verhandlung fand die Beweisaufnahme nach der Richtung der wissenschaftlichen Beihülfe von Seiten der 3 Mitangeklagten statt. Bei der Verhandlung des Niedrowski und Nicolajewski zeigten beide, ebenso wie Preuß es gethan, das offenkundige Bestreben, durch hartnäckiges Weigern, durch in Abrede stellen selbst der in der Voruntersuchung zu Protokoll gegebenen Geständnisse, Frau N. möglichst von jedem Verdacht der strafbaren Theilnahme zu reinigen. In Betracht kommen namentlich folgende Anklage-Punkte: 1) Am Abend des 4. April soll Frau N. weinend zu Vater und Gatten gekommen und beide zur sofortigen Hilfeleistung dem Preuß gegenüber, dem es „sehr schlecht“ gehe, aufgefordert haben. Das lasse auf Einverständnis und volle Kenntniß des damaligen Geschäftszustandes der Bank wie des Preuß'schen Vorhabens schließen. 2) Nicolajewski und Niedrowski haben sich die Verschleppung bezw. Veräußerung der vor der Preuß'schen Flucht aus dem Treck der Bank geraubten Werthbestände in der betamten Weise angelegen sein lassen. 3) Frau N. wird besonders das Mändöver mit dem Geldschem, der in Danzig von Preuß unterzeichnet und sodann hier präsentirt wurde, worauf die Auszahlung auf der Post erfolgte, zur Last gelegt. 4) Von 1000 Mk., die Niedrowski aus dem Erlös der verkauften Papiere seiner Frau übergeben hat, nimmt man an, daß Preuß sie gar nicht empfangen habe. 5) Später wurde diese Summe, ebenso auch ein Beutel mit 559 Mark zugleich mit den anderen Werthgegenständen aus den Versteckungen auf Niedrowski'schem Grund und Boden hervorgeholt. Der letzterwähnte Geldbetrag von 559 Mk. war eingeschlagen in ein mit den Initialen der Frau Niedrowski — M. N. — gezeichnetes Taschentuch und weiter umhüllt von einem Gardinenstücken, der der N.'schen Wohnung entstammte. Bezugs, in wieweit die drei Angeklagten in Bezug auf die vorbestimmten Punkte sich schuldig bekennen, stritten sie sämmtlich ab das Einverständnis, also die systematische Handlungsweise. Es folgte die Vernehmung des Herrn Amtsrichter Ziemann-Dirschau, der bekanntlich die Voruntersuchung leitete. Zeuge schildert chronologisch die Vorgänge nach dem 4. April, wie wir sie gestern kurz recapitulirt haben. Die Aussage ergibt besonders für Niedrowski belastende Momente. Es wurden sodann noch als Zeugen vernommen Herr Criminalinspector Richard-Danzig, das Dienstmädchen Marjka Kurrow aus dem Kinder'schen Hotel, wofür selbst B. vorübergehend Aufenthalt genommen, Kellner Ernst Klein und das früher Preuß'sche Dienstmädchen Emilie Lange, die den bewußten Geldschein i. Zt. ahnungslos dem Briefträger abgenommen und auf's Buht gelegt hat. Herr D. Kämmerling giebt darauf seine Zeugenaussage dahin ab, daß, nachdem er kurz vor dem Bruch in den Aufsichtsrath gewählt worden, er erklärt habe, nicht früher sein Amt übernehmen zu wollen, als bis Bücher und Kasse gründlich revidirt seien. Daraufhin ist B. dann flüchtig geworden, da nun eine Verschleierung nicht mehr durchführbar. Herr Schmidt-Viebau constatirt, er selbst (Preuß) habe ihm gegenüber auf seine Warnung hin, niedrigere Dividende zu zahlen, gelegentlich erklärt, das wäre nicht angängig, da ein solches Verfahren den Credit der Bank schädigen müsse. Auf Antrag des Ersten Staatsanwalts wurde schließlich für die Vernehmung der letzten Zeugen — Herrn Bürgermeister Dembski und Polizei-Sergeant Malinits — die Defension ausgesprochen. Inzwischen war es Abend geworden.

Der Zuhörerraum hatte sich vollständig gefüllt und die Fenster des Sitzungssaales waren fortgesetzt von zahlreicher Personen umlagert. Endlich ergreift nach Wiederherstellung der Defension der Herr Staatsanwalt das Wort zu seinem fast eine Stunde anhaltenden Plaidoyer. Alle gravirenden Momente in Betracht ziehend, halte er die Anklage in vollem Umfange aufrecht. Die aus § 249 des Actiengesetzes für Commanditgesellschaften zu bestrafenden Unterthaltungen des B. seien um so verwerflicher, als Angekl. einen Luxus getrieben, wie ihn selbst sehr reiche Leute sich nicht erlaubten, geschweige denn ein Mann wie Preuß, der nachweislich nur geringe vermögensmäßige Einkünfte gehabt habe. Besonders erschwerend falle ins Gewicht, daß B., um seine auf einem Schwindbestreben beruhende Existenz recht unauffällig erscheinen zu lassen, seinen verschwenderischen Neigungen unausgesetzt durch Bezüge von auswärtig rühmte. Die läugerische Haltung des Preuß müsse zudem die Ueberzeugung erstarren lassen, daß er i. Zt. thatsächlich den fraglichen Aussteuerbetrag auch aus der Gesellschaftskasse gezahlt habe. Der Herr Erste Staatsanwalt reichte sodann an einander, was an Belastungsmaterial in Bezug auf die wissenschaftliche Beihülfe der drei anderen Angeklagten zu verzeichnen sei und gab schließlich seiner Vermuthung Ausdruck, daß Preuß ursprünglich entschieden beabsichtigt habe, in's Ausland zu flüchten, nachdem es seinen Helfershelfern gelungen gewesen wäre, die aus der Kasse geraubten Gelder bei Seite zu schaffen. Nur dem Umstande, daß mangels aller Legitimationspapiere eine Flucht kaum erfolgverheißend gewesen, inzwischen auch durch den Herrn Staatsanwalt alle Auswandererhäfen telegraphisch gewarnt worden waren, sei es zuzuschreiben, daß B. — nun muthlos geworden — nach Dirschau zurückkehrte. Er könne also die Handlungsweise des B. keineswegs als lospflösch und unsinnig auffassen. In Anbetracht dessen beantrage er die höchste Strafe mit je 5 Jahren für die schwere Schädigung der Commanditisten und bezw. Ausraubung des Geldschrankes = 10 Jahren, sodann für jeden der fünf erwiehnen Fälle von Bilanzfälschungen i. weltersen Jahr Gefängniß, was ein Gesamtstrafmaß von 15 Jahren Gefängniß ausmachen würde, das indeß auf das geleglich zulässige Maß von 10 Jahren Gefängniß und 10 Jahren Ehrverlust zu reduzieren sei. Außerdem sei nach den Strafbestimmungen für Commanditgesellschaften auf Actien die Verhängung einer Geldstrafe von 4500 Mk. ins Auge zu fassen, für die im Unvermögensfalle je ein Tag Gefängniß auf 15 Mk. anzurechnen sein würde. Gegen Nicolajewski und Niedrowski beantrage er wegen wissenschaftlicher Beihülfe je 4 Jahre Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust und bei der Frau Niedrowski 1 Jahr Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust. Preuß bittet den Gerichtshof, einen milderen Umstand darin zu erblicken, daß ein effektiver Schaden im Hinblick auf die Zusatzbeweisen den Commanditisten nicht verursacht worden. — Für Nicolajewski und Niedrowski plaidirt Herr Rechtsanwaltschaft Hähne um Strafmilderung, indem er das Moment der Dankbarkeit, welche alle Mitangeklagten gegen Preuß, als ihren Wohlthäter, besetzt haben müsse und sie zum blinden Gehoriam bewegen, in Erwägung zu ziehen bittet. Herr Rechtsanwalt Reuth-Danzig plaidirt in längerer, wirkungsvoller Rede für gänzliche Freisprechung seiner Clienten, Frau Martha Niedrowski. Hiernach zog sich der Gerichtshof um 18 Uhr zur Beratung zurück. Um 19 Uhr wurde das mit Spannung erwartete Urtheil verkündet, in welchem erkannt wurde: Gegen den früheren Bankdirektor Wilhelm Preuß wegen Unterschlagung und Untreue auf 6 Jahre Gefängniß und 6 Jahre Ehrverlust, sowie auf eine Geldstrafe von 3000 Mk., bezw. züglich deren im Unvermögensfalle auf je 15 Mk. ein Tag Gefängniß weiter in Anrechnung kommt; der wissenschaftlichen Beihülfe für überführt erachtet, erhielten Nicolajewski und Niedrowski je 18 Monate Gefängniß und des Letzteren Frau Martha 6 Monate Gefängniß. Dem Herrn Vorsitzenden erklärte Preuß auf der Stelle, daß er Revision gegen das Urtheil einlegen wolle, Niedrowski und Nicolajewski behielten sich ihre Entschlüsse noch vor. Ein Antrag des Herrn Rechtsanwaltschaft Hähne auf einstweilige Haftentlassung des Niedrowski und J. Nicolajewski wurde vom Gerichtshof mit dem Hinweis abgelehnt, daß die vorläufig auf freiem Fuß verbleibende Frau Niedrowski genügend geschäftsfähig erscheine, um die im Gefängniß weilenden Niedrowski und Nicolajewski zu Hause zu vertreten.

Marientwerder. 20. Sept. (N. W. M.) Durch Feuer wurde dem Besitzer und Gemeindevorsteher Herrn Anton Syd zu Dorf Nothhof am 13. d. M. ein Strohhofen, enthaltend 44 Fuhren Stroh, vernichtet. Den Bemühungen des Gendarmen Herrn Gutowski ist es gelungen, in dem 11 Jahre alten

Kleines Feuilleton.

Ein sensationeller Familienprozeß. Gegen die gräfliche Familie Clam-Gallas ist ein Prozeß von Seiten mehrerer Personen angestrengt worden, die das Vermögen und den Namen der gräflichen Familie beanpruchen. Die Vorgeschichte zu diesem Prozesse ist folgende: Der Ehe der Familie der Grafen Clam-Gallas, Graf Christian Christof Gallas, vermählte sich im Jahre 1800 mit einer Comtesse Klara Albringin. Während des französischen Krieges war das Schloß der Familie des Grafen öfter von Einquartierungen fremder Offiziere belagert. Unter Anderen war einmal der russische Baron Kettenborn in dem Schlosse einquartirt worden. Während der Baron im Schlosse weilte, war Graf Christian abwesend, weil er im französischen Krieg mitging. Als er im Jahre 1805 zurückkehrte, entstand zwischen ihm und seiner Gemahlin eine Spannung, welche jedoch beigelegt wurde. Im Jahre 1807 abermals aus einem Feldzuge zurückkehrend, kam der Conflict neuerdings zum Ausbruch, in Folge dessen er seine Gattin nach Schloß Tepitz verbannte. Die Hauptperson des Prozesses ist Graf Eduard Clam-Gallas, der Heerführer vom Jahre 1866; derselbe ist 1805 geboren, eine leuchtende Natur und war durch eine brüderliche Zuneigung und Freundschaft mit einem Hauptmann Namens Heinrich Kerpel verbunden, der im Jahre 1807 ebenfalls im Schlosse Tepitz geboren wurde. Graf Eduard unterstützte nun diesen Hauptmann bis zu dessen im Jahre 1868 erfolgtem Tode. Er unterstützte auch die Hinterbliebenen des Hauptmannes, indem er jedem Kinde 200 Fl. jährlich als Pension anbot. Als nun Graf Eduard im vorigen Jahre gestorben war, erklärte sein Sohn Franz durch seinen Rechtsanwalt den Geschwistern Kerpel, er wolle mit ihnen einen Vergleich schließen, laut welchem sie sich documentarisch gegen eine Abfertigung von je 1000 Fl. verpflichten, auf alle eventuellen Rechte gegenüber der Familie Clam-Gallas Verzicht zu leisten. Die Geschwister haben dies in der Noth angenommen,

war Le Marcheur in Wipperfürth, einer Stadt im Regierungsbezirk Cöln, am 9. September schon in Küstrin. Da beide Orte in der Luftlinie 75 deutsche Meilen von einander entfernt sind, so dürfte die wirkliche Entfernung wohl 100 Meilen betragen, so daß auf jeden Tag ein Marsch von 10 Meilen kommt. Bereits am 11. war Grandin nach Zeitungsangaben in Deutsch-Krone, Westpreußen, so daß er diese Strecke in 2 Tagen zurückgelegt haben müßte. Beide Städte sind 30 Meilen von einander entfernt; demnach kommen bei dieser Strecke auf jeden Tag, man lese und staune, 15 deutsche Meilen. Bei dieser Berechnung muß man noch berücksichtigen, daß auf dem Marsche von Wipperfürth bis Deutsch-Krone kein Ruhetag gewesen sein darf, sonst würden sich die Leistungen für die einzelnen Tage noch ganz anders gestalten. Nach diesen Angaben hätte der brave Grandin 12 Tage hintereinander durchschnittlich täglich 11 Meilen zurückgelegt. Und das hält nicht einmal ein Pferd aus! Wer jemals als Soldat oder Tourist weitere Märsche gemacht hat, weiß es, was es heißt, einmal einen Weg von 10 Meilen zu machen. Es sei noch erwähnt, daß Le Marcheur in Küstrin kurz nach 5 Uhr entraf, der Berliner Zug kommt 15 Minuten früher; nun hält dieser Zug in Vieh, einem etwa einen Kilometer von hier entfernten Dorfe. Hier nun wird Monsieur Grandin aussteigen sein, die Binde umgelegt und dann den Weg nach der Stadt gemacht haben, um in einer kleinen Station wieder aufzustiegen und seinen „Marsch“ fortzusetzen. Dafür zeugte auch das äußere seiner Kleidung, die tadelloß sauber war und keinerlei Spuren eines weiten Marsches zeigte.

Sonderbare Weltreisende. Bekanntlich versuchte kürzlich ein amerikanischer Journalist ohne Geld in der Tasche eine Weltreise zu unternehmen; er gelangte jedoch nur bis Berlin, wo er als Bagabund eingestreckt und später ausgewiesen wurde. Dies Beispiel hat jedoch Nachahmung gefunden. Ein 19jähriger Mensch, Namens Sven Wikén, hat es von Kopenhagen aus unternommen, unter gleichen Bedingungen

eine Reise um die Welt anzutreten, jedoch nicht zum Auszuge einer Wette, sondern um seine Reiselust zu befriedigen. Die Reise soll über London, Newyork, Chicago, San Francisco nach China, Indien, Nordafrika und durch Mittel-Europa zurück nach Kopenhagen gehen. Seinen Lebensunterhalt gedeckt der junge Mann sich durch ebrliche Arbeit jeder Art zu verschaffen. Um nicht dem gleichen Schicksale, wie der erwähnte amerikanische Journalist ausgeht zu sein, trägt er für alle Fälle einen sicheren Wechsel über 25 Pstl. bei sich. — Die Reise von Kopenhagen nach London hat Wikén als Matrose angetreten.

Ueber die Wagnermanie, welche jetzt in die Mode gekommen, bringt der Pariser „Figaro“ folgende treffenden Sätze: „Man erkennt den Wagnerianer à la mode,“ meint er, „an dem Siegelringschwert, das ihm in bescheidener Größe als Kravattenadel dient, an der Sapoklakuli-Nachbildung des heiligen Gral, die seinen Spazierstock krönt, an dem Ring des Nibelungen aus echtem Rheingold, der seinen Finger schmückt, an dem Vornamen als Urtheile und dem Wurm Fafner, der seine Manchettenknöpfe ziert. Heimgeliebt taucht er seine Frau Fride, seine Geliebte Brunhilde, sein ami Alfons wird zum Tristan, seine Hausmädchen verwandeln sich in Walüren oder Blumenmädchen, und ihm selbst, dem Wagner-Enthusiasten bleibt gewöhnlich die Rolle des Königs Marke vorbehalten. Von Musik versteht er im Besonderen nicht eine Note, und vergebens müht er sich, einige Sicherheit in der Unterscheidung der einzelnen Leitmotive, die als Definess sein Vortragspapier schmücken, zu erlangen. (Sein Gesangsstück besteht zum größten Theile aus unaufgeschrittenen) Partituren Wagner'sche Werke, zahlreichen Leitfäden, Führer und Begleitern durch Wagner's Musik und deutschen Sprachhandbüchern, von denen er nicht ein Wort versteht. Besondere Kennzeichen: Er fehlt nie bei einer Aufführung von „Faust,“ und seine Lieblingsstücke sind Wamzelle Mitouche und Witz Helvett.“

Medicinal-Ungarwein,
Medicinal-Tofayer
(mit rothem Kreuz)
empf. **Bernh. Janzen.**

Tagesordnung
zur
Stadtverordneten-Versammlung
am **23. September 1892.**

- 1) Wahl von Vertrauensmännern zur Auswahl von Schöffen zc.
- 2) Wahl eines Mitgliedes der Servis-Deputation.
- 3) Beihilfe zum Bau einer Kirche auf Pangritz-Colonie.
- 4) Rechnung über den Erweiterungsbau der Gasanstalt.
- 5) Verleihung des Friedrich Wilhelm Victoria-Stipendiums.
- 6) Petition um Aufstellung eines Wasserständers.
- 7) Vertretung eines Lehrers.
- 8) Die Trottoirlegung betr.
- 9) Landverpachtung.
- 10) Der Normaletat für die Lehrer des städt. Realgymnasiums.
- 11) Ziegelwald betr.
- 12) Wahl eines Armeenvorstehers.
- 13) Wahl eines Vorstehers der Armenkassa.
- 14) Pachtprolongationen.
- 15) Gabenbewilligungen.
- 16) Verpflegungssatz für die Polizeigefangenen.
- 17) Anstellung eines Chauffee-Auffsehers.
- 18) Das Schlachthaus betr.

Elbing, den 20. September 1892.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Dr. Jacobi.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Henriette Lewin-Allenstein mit dem Kaufmann Herrn W. Wilkowski - Johannisburg Ostpr. — Frä. Elise Bonus-Rauden mit dem Stations-Assistenten Herrn Otto Bleske-Berlin.

Geboren: Kgl. Oberförster Schulz-Grinawe per Rathenow 1 S. — Heinrich Hannemann-Danzig 1 S. — A. Schwabe-Neustadt Westpr. 1 T. — Otto Rosenow-Langhölken 1 T.

Gestorben: Frau Kanzleirath Charlotte Antonie Schütt-Bromberg 62 J. — Hermann Schirr-Poppelken 20 J. — Gutsbesitzer Carl Kohnsmitz zu Pichtenhagen 62 J. — Frä. Martha Hamen-Poppot 27 J. — Partikulier Carl Wegeli-Königsberg. — Königl. Landrath Otto von Schwerin-Sensburg. — emer. Kantor Carl Herrmann-Allenau.

Elbinger Standesamt.
Vom 21. September 1892.

Geburten: Klemperer Rob. Kielnigky 1 T. — Fabrikarbeiter Julius Zimmer 1 T. — Fabrikarbeiter Ferd. Stangneth 1 S. — Fabrikarbeiter Carl Hoffmann 1 T.

Aufgebote: Tischler Aug. Kinder mit Pauline Marschall. — Kutscher Johann Tibud mit Christine Jordan. — Fabrikarbeiter Friedrich Romahn mit Maria Dreher. — Kutscher Friedr. Liedtke mit Schuhmachermittwe Caroline Kreil, geb. Gehrman. — Maurergef. Carl Peters-Nichtorft mit Wilhelmine Neumann-Wohrungen. — Schneidergef. Rud. Ed. Hartung-Elbing mit Emma Neumann-Wohrungen. — Schlosser Johann Tieszkowski-Elbing mit Marie Elisabeth Werner-Marienburg.

Sterbefälle: Arb. Emil Wermter 7 W. — Arbeiter Gottfr. Kübler, 60 J. — Gerbergeselle Hermann Dorf, 57 J.

Donnerstag: Liedertafel.

Gewerbehaus.
Donnerstag u. Freitag, den 22. und 23. September cr.:
Nur zwei Concerte
der preisgekrönten bairischen Jodler-, Concertsänger- u. Schupplattler-Tänzer-Gesellschaft
(Th. Jacob Damhofer aus München), bestehend aus 6 Damen und 6 Herren, unter Protection des Kaiserl. Königl. Kammerjägers u. Componisten **Thomas Koschat.**
Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pf. Billets im Vorverkauf 4 50 Pf. bei den Herren **C. Hoppe** und **R. Selekmann** zu haben.

Allgem. Bildungsverein
Morgen, Donnerstag, d. 22. d. M.: **Gesangsprobe.** Wichtige Besprechung.
Zwei große Oleander verkauft **Straube**, Altstadt. Töchterstraße.

Bekanntmachung.
Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Danzig auf die hiesigen Viehmärkte Rindvieh ohne vorhergehende thierärztliche Untersuchung einstweilen aufgetrieben werden darf.
Elbing, den 21. September 1892.
Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Heute, Mittwoch, Abend:
Jungbäse mit Rothkohl.
Gerh. Reimer.

Zur Steuerdeklaration.
Im Formular-Magazin von **Wendt & Klauwell** in Langensalza ist ein **Sammelheft** der Steuererklärungen zur Einkommensteuer erschienen, dessen Anschaffung wir jedem Steuerpflichtigen empfehlen. Das Heft, auf 48 Seiten guten Schreibpapiers die vorgeschriebenen Formulare für 12 Steuererklärungen enthaltend, ermöglicht es jedem, die von ihm abgegebene Steuererklärung zu copiren und in einem Heft während 12 Jahre aufzubewahren und jeder Zeit zu Rathe ziehen zu können.
Der Preis des hübsch ausgestatteten und gehefteten Exemplars beträgt **30 J.** und ist zu diesem Preise von jeder Buchhandlung sowie durch die **Expedition dieses Blattes** zu beziehen. Bei Einlieferung von 30 J. in Briefmarken sendet das Heft franco **die Exped. d. „Altpr. Ztg.“**

Neu! Neu!
Für Reisende, Touristen
Fernseher, in kleinem Carton zu tragen und auf jeden beliebigen Stock schnell zu befestigen, à M. 1
Fernrohr mit einem Zug M. 1,20 mit zwei Züg. M. 1,40 mit drei Züg. M. 1,75.
Porto 20 Pfennig.
Schröder, Berlin W. 62,
Courbièrestraße.

Abonnements
auf die
Königsberger Land- und forstwirtschaftliche Zeitung
für das nordöstliche Deutschland
werden zum Preise von **2 M. 50 Pf.** pro Quartal von allen Postanstalten angenommen.
Inserate werden zu **20 Pf.** die viergespaltene Zeile berechnet und von der Expedition in **Königsberg i. Pr., Badergasse 8-10,** angenommen.

Manneschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Interessanter
aber harmloser Scherzartikel.
Das Liebesthermometer
erregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit. Sollte in keiner Gesellschaft fehlen.
Für 50 J. in Briefmarken zu beziehen von
Schröder,
Courbièrestraße 10,
Berlin W. 62.

9 Pfd. fst Schweizerkäse g. Mk. 6
Nachn. lief. J. Hofmann, Käsch., München.
Eisengitter,
11-12 Meter lang, 0,90 Meter hoch, stark und sehr gut erhalten, zu verkaufen
Herrnstraße 7.

Berliner Tageblatt
bringt zu Anfang des kommenden vierten Quartals den neuesten dreibändigen Roman aus der Gegenwart von **Friedrich Spielhagen**, betitelt **„Sonntagskind“.**
Der Meister der deutschen Roman-Dichtung bietet in dieser jüngsten großen Schöpfung ein Werk von breiten Aktualität und hinreichendem poetischen Zauber. Dort an der russischen Grenze, wo die adeligen Großgrundbesitzer das Dasein kleiner Souveräne führen, setzt die kräftig und spannend geführte Handlung ein. Die Gestalten springen plastisch aus dem glänzend detaillirten Milieu heraus und zwingen uns, mit ihnen zu leiden, mit ihnen zu jubeln. Jener verwirrende und doch unsagbar feuchte Liebeszauber, der alle Werke Spielhagens auszeichnet, verklärt auch die Handlung dieses neuen Romans. Dabei lagert über der ganzen Darstellung der goldige Schimmer des Romantischen, der auch da noch nicht ganz weicht, wo die Vorgänge von den waldigen Grenzbezirken in die Hauptstadt verlegt werden. Spielhagen bewährt sich auch hier wieder als feinsinniger Kenner der Menschenseele und als interessanter Erzähler, der die höchste Spannung im Leser wachzurufen versteht. Im Ganzen kann man dies neue Werk als eine Dichtung von echter deutscher Art bezeichnen, groß gedacht, großartig durchgeführt, ein Weichgeschick des Genies an die deutsche Nation.

5 M. 25 Pf. vierteljährlich beträgt das Abonnement auf das **täglich 2mal** in einer **Morgen- und Abend-Ausgabe** erscheinende **Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung** mit **Effecten-Verloosungsliste** nebst seinen werthvollen Separat-Beiblättern: Illust. Witzblatt „**ULK**“, belletrist. Sonntagsblatt „**Deutsche Besehale**“, feuilleton. Beiblatt „**Der Zeitgeist**“, Mittheilungen über **Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**“ bei allen Postämtern des Deutschen Reiches. Das **Berliner Tageblatt** besitzt die **weiteste Verbreitung aller deutschen Zeitungen** im In- und Auslande, so daß **Annoncen** in demselben von besonderer Wirksamkeit sein müssen.

Täglich eingehende Saison-Neuheiten in
Kleider- u. Mantel-Besäzen, Knöpfen, Kraggen, Garnirstoffen
Perl-Frangen u. Spitzen, Medicigürteln, Garnituren u. Gimpen, seid. Bändern u. Spitzen, seid. Frangen u. Gimpen,
in allen modernen Farben,
Seidenstoffen, Plüsch, echten u. Patent-Sammeten,
die neuesten **Schleppenträger, Hochschuhbänder, Treppen u. Borden** in reichhaltigster Auswahl,
Nähmaterialien, Futterstoffe, Schweissblätter,
überhaupt **Auslagen u. Zuthaten zur Damen- u. Herrenschneiderei** in anerkannt nur besten Qualitäten und billigsten Preisen empfiehlt
A. Jschedonat.

NEUE
Strumpf- und Socken-Wollen,
gewog. Pfd. = 500 Gr. M. 1.70, 2.00, 2.40, 2.60, 2.80, 3.00, 3.20, 3.60, 3.80, 4.00,
8fach extra prima Rockwolle
in allen Farben, gewogenes Pfund M. 3.00,
sämmtliche Häkel-Wollen
zu ebenso ganz concurrenzlos billigen Preisen empfiehlt
A. Jschedonat.

Neuheiten
in **Herren-Gravatten, Gummiträgern, Oberhemden, Nachthemden, Chemisets, Kragen, Manschetten, Glacee- u. Ziegenleder-Handschuhen, Gummiwäsche, Unterkleidern, Strümpfen, Socken u. Stoff-Handschuhen,** durchweg reelle Qualitäten zu unerreicht billigen u. festen Preisen empfiehlt
A. Jschedonat.

Die elegante Mode
Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeiten.
Herausgegeben von der Redaktion des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1 1/2 Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern mit Schnittmustern.
Grosse farbige Modenbilder.
Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für **1 1/4 Mk.** vierteljährlich.

Seefeldt & Ottow in Stolp i. Pom.
Dachpappen- und Rohrgewebe-Fabriken,
Altbewährtes Dachdeckungs-Geschäft.
Filialen:
Deutsch Eylau W.-Pr. — Königsberg i. Pr. — Posen.
seit 1878. seit 1885. seit 1891.

XIII. Große Inowrazlawer Pferde-Verloosung.
Ziehung am **5. October** cr. Zur **gründlichen** Vertheilung in **4-spännige u. 2-spännige Equipage** im Werthe von **10000 u. 5000 Mark,** **Ponnyequipe** i. W. v. **1500 M.,** fow. **30 edle Pferde u. 800 sonstige werthvolle Gewinne.**
Loose nur **1** **11 Loose** f. **10 M.** sind in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben und zu beziehen durch
F. A. Schrader,
Haupt-Agentur, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.
Porto u. Gewinnliste 20 Pf. extra.

Obige Loose sind in **Elbing** zu haben bei Rest. **H. Meissel,** Wasserstr. 72.
Dr. Spranger'sche Heilsalbe
heilt gründlich veraltete **Weinschäden, knochenfragartige Wunden, böse Finger, erfrorene Glieder, Wurm** zc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden **schmerzlos** auf. Bei **Husten Halschm. Quetschung** sofort **Einreibung.** Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Spezialarzt Dr. med. Meyer
heilt alle Arten v. äußeren, Unterleibs-, Frauen- u. Hautkrankheiten jeder Art, selbst in den hartnäckigsten Fällen, gründlich und schnell, wohnhaft seit vielen Jahren nur Leipzigerstr. Nr. 91, Berlin, von **11-2 Vorm., 4-6 Nachm.** Auswärts mit gleichem Erfolge brieflich, **(Auss. Sonntags.)**

Trockenen
Dampf-Maschinen-Corff,
à Wille 10 M. ab Bruch, empfiehlt
G. Leistikow,
Neuhof per Neutirch, Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.
Die Sparkasse des Landkreises Elbing
befindet sich vom **27. September** cr. ab im Kreisshaus hier selbst, **Holländerstraße Nr. 4.**

Jetzt, nach Ablauf der Gerichtsferien, sind meine Sprechstunden wieder täglich von **9 bis 1 Uhr** Vormittags und Nachmittags von **3 bis 6 Uhr.**
Elbing, den 20. September 1892.
Heinrich,
Justizrath.

Pianino, X-jährig, fast neu, zu verkaufen Wasserstr. 90, Lad.

Pachhen zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis sub **A. Z. 50** a. d. Exped. d. Z. erb.

Ein gut möblirtes Zimmer billig zu vermieten
Neustädt. Wallstraße 12.

Die Gewinnliste der **Marienburg Pferde-Lotterie** ist erschienen und in der Expedition dieser Zeitung für unsere Abonnenten einzusehen, auch à **20 Pf.** daselbst käuflich zu haben.

Die Beleidigung, die ich dem Herrn **Häse** und **Fräulein Auguste Hopp** zugefügt habe, nehme ich abtittend zurück.
Minna Süß.

Der bekannte Herr, der am Dienstag Abend im Restaurant von **Löwke** einen falschen Hut genommen hat, wird ersucht, denselben daselbst zurückzubringen, widrigenfalls andere Maßregeln getroffen werden.
Bestellungen auf die **„Altpreußische Zeitung“** mit den Beiblättern: **„Auszirtes Sonntagsblatt“** und **„Hausfreund“** werden jederzeit in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 222.

Elbing, den 22. September.

1892.

In eigener Schlinge.

Criminalnovelle von F. Arnefeldt.

3) Nachdruck verboten.

Dießen alle diese Thatsachen sich verhältnißmäßig mit Leichtigkeit feststellen, so verursachte die Beantwortung der Frage, wer die Thäter eigentlich gewesen waren, ungleich größere Schwierigkeiten.

Es ließ sich nach der ganzen Beschaffenheit des Kampfplatzes und der Wunden des Opfers viel eher annehmen, daß Delopin die Mörder bei sich auf dem Wagen sitzen gehabt, als daß sie sich aus einem Hinterhalt auf ihn gestürzt haben sollten; dafür sprach auch eine Gewohnheit Delopins, die ihm von Bekannten widerrathen und auch von seinen Vorgesetzten untersagt worden war; er nahm zuweilen Fußgänger, die ihm begegneten, auf seinem Wagen eine Strecke weit mit.

Er hatte den Warnern, die ihm zu Gemüthe führten, daß er werthvolle Sachen bei sich führe und sich durch seine Gefälligkeit in Gefahr bringe, lachend erwidert, er nehme es mit ein paar handfesten Kerlen auf; übrigens hätte er einen scharf geladenen Revolver bei sich und sehe sich seine Leute schon an; Unbekannte und verdächtiges Gesindel lasse er nicht mitfahren.

Danach mußten es also Leute aus der Umgegend und zwar keine Bettler oder Vagabonden gewesen sein, welche das Vertrauen und die Gutmüthigkeit des Kuriers so arg mißbraucht und ihn seine Dienstwidrigkeit hatten mit dem Tode büßen lassen.

Nach solchen hatte man zu fahnden und es gab in Salon und Umgegend auch Leute dieser Art, denen solch ein Verbrechen wohl zuzutrauen war; da man jedoch keinerlei Beweise gegen sie hatte, so mußte man sich begnügen, sie zu beobachten und die Nachforschungen nach allen Richtungen fortzusetzen.

Täglich lesen Anzeigen ein; der Verdacht lenkte sich bald auf diesen, bald auf jenen; es fanden Verhaftungen und Verhöre statt: es kam jedoch nichts Greifbares zu Tage. Die Angeeschuldigten mußten stets schnell wieder entlassen werden, da sie Beweise für ihre Unschuld beibringen konnten oder wenigstens, und darauf kam es hauptsächlich an, ihr Verbleiben während jener Nachstunden, innerhalb welcher das

Verbrechen begangen worden war, glaubwürdig nachzuweisen vermochten.

Zwei Anzeigen waren es besonders, welche der Untersuchung als Anknüpfungspunkte dienten, die sich allerdings auch als schwach erwiesen.

Schon am Tage, nach dem der Mord vollführt war, meldete sich ein Bauer, der in einem einsamen Gehöft an der Straße von Salon nach Miramas, und zwar in der Nähe von Graus wohnte, und erzählte folgendes: Er war an dem gedachten Tage in Geschäften in Miramas gewesen und kurz nach elf Uhr Abends nach Hause zurückgekommen. Im Begriffe, die Läden seiner Fenster zu schließen, hatte er das Heranrollen von Rädern vernommen und erkannt, daß es der Wagen des Postkuriers sei, welcher vorbeifahre. Dieser habe auch auf seinem gewöhnlichen Sitz gesessen und noch zwei Männer bei sich gehabt; es sei jedoch zu dunkel gewesen, um in der Entfernung, in welcher er sich befunden, deren Gesichter erkennen zu können.

Einige Tage später erschien vor dem Richter ein Einwohner von Salon, Namens Humbert, mit seinem zwölfjährigen Sohne Desiré und erzählte, der letztere habe ihm erst jetzt gesagt, daß er die Mörder des armen Delopin gesehen habe. Die Mittheilungen des Knaben lieferten allerdings nicht den ausgiebigen Stoff für die Untersuchung, welche nach diesem vielversprechenden Eingang zu erwarten gewesen wäre, wurden aber nichtsdestoweniger von dem Richter mit großer Genugthuung aufgenommen.

Desiré Humbert war Abends gegen neun Uhr von seinem Vater mit einer Bestellung nach einem vor der Stadt wohnenden Kunden geschickt worden. Von dort zurückkehrend, war er dem Wagen des Postkuriers begegnet und hatte den ihm bekannten Delopin begrüßt, der ihm mit der Hand zugewinkt und wenige Schritte von ihm still gehalten habe. Erst jetzt hätte er einen jungen Mann in einem grauen Anzug bemerkt, der hinter einem Baum hervorgekommen sei und auf den Postkurier gewartet haben müsse. Er sei schnell auf den Wagen gestiegen und mit diesem davongefahren.

Befragt, ob er den jungen Mann gekannt habe und ob er ihn beschreiben könne, verneinte Desiré Beides, versicherte aber mit der größten Bestimmtheit, er würde ihn, sobald er ihn sähe, sofort wieder erkennen.

Es gewann indeß nicht den Anschein, als wolle der Mörder die Gefälligkeit haben, Desiré

Humbert behufs der Rekognoszirung in den Weg zu treten. So viel verdächtige Personen ihm auch vorgeführt wurden, er erklärte, sie seien nicht identisch mit Demjenigen, den er auf dem Wagen des Postkuriers gesehen habe. Der Knabe war eine wichtige Persönlichkeit geworden und kam sich selbst als eine solche vor. Wurde seine Zeit von seinen entscheidenden Zeugenaussagen doch dergestalt in Anspruch genommen, daß er dadurch von dem allerdings weit unwichtigeren Schulbesuch beinahe gänzlich befreit wurde.

Wochen verstrichen auf diese Weise, ohne daß der Mörder entdeckt ward, und der Bevölkerung bemächtigte sich eine wahre Panik. Die Bauern wagten nach Sonnenuntergang ihre Häuser nicht mehr zu verlassen und führten auf jedem Ausgange ein scharfgeschliffenes Messer oder eine Schießwaffe bei sich; kehrten sie an den Markttagen mit gefüllten Geldbeuteln von Salon oder Miramas heim, so wußten sie es immer so einzurichten, daß sie sich in Trupps zusammenschlossen und durch ihre Anzahl einander vor räuberischen Ueberfällen schützten.

Nach dem bekannten Sprichwort: „Wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu“ wurden die Postwagen und Diligencen jetzt von Gendarmen begleitet; hatte man vorher den Kurier mit nicht unbedeutenden Summen selbst während der Nacht den Weg ganz allein machen lassen, so suchte man diese Sorglosigkeit nun durch übertriebene Vorsicht auszugleichen.

Zuletzt bildete sich ein ganzer Sagenkreis um den oder die Mörder. Bald wollte man sie im Walde gesehen haben, bald verbreitete sich das Gerücht, sie hätten einen einjämigen Schäfer überfallen und dessen Mundvorrat geraubt, um ihren Hunger zu stillen, da sie sich nicht in Städte oder Dörfer behufs des Einkaufs von Lebensmitteln wagten.

Die Aufregung ward zuletzt so groß, daß die Behörden, um die Leute zu beruhigen, eine Art von Treibjagd auf die Uebelthäter anordneten. Soldaten, Gendarmen und Forsthüter wurden aufgeboten, um die Wälder abzusuchen und die Verbrecher aus ihren Schlupfwinkeln aufzujagen. Die muthigsten Einwohner von Salon und Umgegend schlossen sich freiwillig an; Desiré Humbert marschirte aber an der Spitze des Zuges, bedeckt und geschützt gleich der Fahne bei einem Regiment.

Hatte man erwartet, eine Räuber- und Mörderbande in Höhlen aufzustöbern und nach verzweifelter Gegenwehr gefesselt dem Arme der Gerechtigkeit überstellen zu können, so war die Expedition allerdings eine verfehlte, denn es fand sich auch keine Spur von einer solchen Heimjagd des Landes, dagegen gelangte man zu einem überraschenden Ergebnis, für das es freilich nicht der Aufbietung einer solchen Macht bedurft hätte.

Es war angeordnet worden, daß die Förster und Forstgehilfen der einzelnen Distrikte die äußere Postkette bilden und die heranrückenden

Soldaten und Gendarmen aufnehmen sollten. Stunden waren schon vergangen, die Spitze des Zuges, bei welchem Desiré sich befand, hatte bereits den äußersten Umkreis des zu umzingelnden Waldes berührt, da stieß man wieder auf einen Trupp hier aufgestellter Forstleute, dessen Anführer, ein alter, graubärtiger Förster, mit schlecht verhehltem Ingrimm über die sonderbare Rolle, die man ihn spielen ließ, die Meldung machte, es habe sich nichts Verdächtiges blicken lassen.

Blötzlich sprang Desiré Humbert vor, stürzte auf einen jungen, schlanken Forstgehilfen zu, der wenige Schritte hinter dem Alten stand, und schrie, indem er mit dem Finger auf ihn wies: „Der ist's; der ist's!“

Im ersten Augenblicke wußte Niemand recht, was er aus dem Benehmen des Knaben machen sollte; der alte Förster aber, dem ein Anlaß, seinem verhaltenen Unmuth Luft zu machen nicht unwillkommen sein mochte, sagte Desiré nicht ganz sanft am Arme und fragte barsch: „Was willst Du? Was hat Dir mein André gethan?“

So ließ Desiré Humbert aber nicht mit sich sprechen, dazu war er sich seiner Wichtigkeit doch allzu sehr bewußt. Ohne den Förster einer Antwort zu würdigen, wandte er sich an den Anführer der Gendarmen und sagte: „Der ist's, den ich auf dem Wagen des Postkuriers gesehen habe; er trug an jenem Abend einen hellgrauen Anzug und hat heute ein Jägerkleid an; ich erkenn' ihn aber doch.“

„Der Mörder! der Mörder!“

Es waren erst einzelne Stimmen, welche die Worte ausstießen; bald aber schwoh der Ruf zu lautem Brausen an.

„Wir haben ihn! Wir haben ihn!“ scholl es dumpf großend dazwischen. Die den Zug begleitenden Bauern drängten nach der Stelle hin, wo der Angeschoßigte stand; eine Anzahl kräftige Arme streckten sich nach ihm aus; nervige Fäuste erhoben sich drohend, es gewann den Anschein, als wolle man auf der Stelle Lynchjustiz üben und Rache nehmen für all die Angst und Unruhe, die man, wie sich nun herausstellte, recht unnöthig, wochenlang ausgestanden hatte.

Mit Gewalt drängten die Gendarmen die Bauern zurück; schon war aber der Förster vorgesprungen, seinen Forstgehilfen, auf den er große Stücke hielt, mit dem eignen Leibe deckend.

„Seid ihr wahnsinnig?“ rief er, „wie könnt Ihr auf das Zeugniß eines solchen kleinen Laugentchis hin über einen ehrlichen Burschen herfallen und ihn Räuber und Mörder schelten?“

„Sprich Du, André,“ fuhr er in väterlichem Tone, sich zu dem Forstgehilfen wendend, fort, „sage ihnen, daß alles schändliche Verleumdung ist, daß Du am 26. Mai gar nicht in Salon gewesen bist, daß Du die Nacht hier ruhig in Deinem Bett geschlafen —“

Er brach mitten in seinem Satze ab und

sein offenes, ehrliches Gesicht nahm den Ausdruck der Betroffenheit an. Er erinnerte sich plötzlich, daß André in jener Nacht nicht im Forsthaufe in seinem Bette geschlafen hatte. Er war schon am Nachmittage fortgegangen, um, wie er gesagt, während der Nacht den Spuren eines Wilddiebes zu folgen, und erst am Morgen unverrichteter Sache zurückgekehrt.

„Sage ihnen doch, daß Du die Nacht im Dienst im Walde gewesen bist,“ fügte er merklich kleinlauter hinzu.

André sagte jedoch nichts. Mit bleichem Gesichte, finster zusammengezogenen Augenbrauen und fest geschlossener Lippen stand er da; die dunklen Augen suchten den Boden, wenn auch nicht scheu wie ein Verbrecher, aber doch wie ein Mensch, der weiß, daß er sich in einer sehr schwierigen Lage befindet.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Schon während der Epidemie des Jahres 1873** hatte Dr. Kurzmann in Segebin die Erfahrung gemacht, daß durch den Gebrauch einer alkoholischen Chininlösung seine Patienten vor der Cholera geschützt wurden, und in jüngster Zeit hat auch Prof. Virchow Chinin in Soda oder Rum gelöst als ein vorzügliches Präservativ empfohlen. Allein diese Lösungen hatten den Fehler eines ungemein schlechten Geschmacks, so daß sie nur mit Widerstreben genommen wurden. In neuerer Zeit wird nun in den medicinischen Fachschriften ein Präparat rühmend besprochen, welches die Wirkung jener Lösungen und zugleich den Vorzug eines großen Wohlgeschmacks in sich vereinigt. Es ist dies Schlomann's Medicinal-Chinabitter, hergestellt von der Firma Julius Schlomann Nachfolger in Berlin. Der Medicinal-Chinabitter ist nicht zu verwechseln mit den „Cholera Schnäpsen“, vor welchen die Behörden mit Recht warnen; er ist vielmehr eine auf wissenschaftlicher Grundlage hergestellte alkoholische Chininlösung, bei welcher vermöge eines besonderen Verfahrens der an sich bittere Geschmack des Chinins vollständig verdeckt ist und die Chininwirkung durch eine zweckmäßige Zusammensetzung mit aromatischen Magenmitteln erhöht wird. Dr. Golinier-Erfurt behandelt den Schlomann'schen Chinabitter in einem längeren Artikel des in Leipzig erscheinenden Reichs-Medicinal-Anzeigers, in welchem der Verfasser die ausgezeichneten Erfolge hervorhebt, welche er mit dem Präparat erzielt hat, und Dr. Birnbaum-Berlin empfiehlt ihn in den Wiener Medicinischen Blättern als das geeignetste Cholera-Propylacticum. Nach dem Gutachten

dieser und anderer Aerzte ist Schlomann's Medicinal-Chinabitter sonach ein ausgezeichnetes Mittel zur Stärkung der Magen- und Darm-schleimhaut und sein Gebrauch daraus geeignet, vor Magen- und Darmaffectionen zu schützen.

— Eine höchst ergögliche, noch unbekannt gebliebene **Episode aus den Freiheitskriegen** veröffentlicht die Ball Mall Gazette, die ihr im Anschluß an eine ähnliche, kürzlich über Lord Wolseley gebrachte Geschichte von einem Deutschen, dem Sohne eines Veteranen jener Kriege, eingesandt worden ist. Lord Wolseley hatte im Krimkriege, schwer verlegt, in Gefahr geschwebt, lebendig begraben zu werden. Zufällig war der verstorbene Prinz Victor von Hohenlohe vorbeigeritten, und wie er einen Blick auf den Forttransportirten wirft, erscheint es ihm, als ob dessen Gesicht noch zucke. Von dem Stabsarzt, den er aufmerksam macht, nicht beachtet, läßt Hohenlohe seinen eigenen Arzt kommen, und dieser macht sich an die Wiederbelebungsversuche. „Es ist unnütz, der Mann bleibt todt,“ sagte der Stabsarzt; aber kaum war dem das Wort entfahren, als der „todte“ Wolseley kernengerade sich aufrichtete und ausrief: „Gef! Ich bin ebenso wenig todt wie Du.“ Die Geschichte unseres Landsmannes aber ist noch um Vieles ergöglicher. „Am Ende der heißen Schlacht,“ so erzählt der deutsche Correspondent, was er aus dem Munde seines Vaters gehört, „hatten die Preußen als die Behaupter des Schlachtfeldes die Beerdigung der Todten begonnen. Große Gräben wurden ausgehoben und Freund und Feind ohne Umstände hineingebeudet. Eben schleppte man einen französischen Officier herbei; doch in dem Augenblick, da man ihn hineinwerfen wollte, murmelte er in gebrochenem Deutsch: „Ich nich todt! Ich noch lebendig sein!“ Aber der Sergeant, der den Befehl, alle ihm gebrachten Menschen hineinzuworfen, aufs Wort nahm, erwiderte: „Ach was, das kann Jeder sagen!“ Und nur mit größter Mühe konnte der Mann dazu gebracht werden, mit dem Hineinwerfen wenigstens so lange zu warten, bis der Fall den Vorgesetzten zur Entscheidung unterbreitet wäre.

— **„Was ist das Menschenleben?“** Die in Berlin erscheinende Zeitschrift „Splitter“ hat auf diese „Preisfrage“ folgende interessante Antworten erhalten: Das Menschenleben ist eine Cigarre, welche die meisten Menschen am verkehrten Ende anbrennen. (Preisgekrönt.) — „Das Menschenleben ist die größte Rechnung — ohne Wirth.“ — Das Menschenleben ist: Unfreiwilliges Entstehn, Ringendvolles Bestehn, Fortwährend Sichmißverstehn, Endliches

Vergehn Zum dereinsten Auferstehn — Oder Nimmerwiedersehn. — Menschenleben ist eine Düte voll bitterer Mandeln, wohinein sich eine süße Mandel verirrt hat. — Das Menschenleben ist die Zielscheibe des Schicksals. — Das Leben ist eine Wüste und der Mensch ein Kameel. — Das Menschenleben ist die Jagd nach dem Glück. — Das Menschenleben ist ein elektrischer Funke, der von dem Pole des Gewesenen nach dem Pole des Zukünftigen überspringt. Die beiden Pole heißen Geburt und Tod. — Das Menschenleben ist eine Violine, der das Schicksal bald heitere, bald ernste Weisen entlockt, so lange, bis die Saiten springen. — Das Menschenleben ist ein allgemeiner Wettlauf. . . Am Ziele steht der — Tod und lohnt Sieger und Besiegte mit dem gleichen Preise. — Das Menschenleben ist die Vorschulklasse am Gymnasium zur ewigen Seligkeit. — Das Menschenleben ist das Raupengewand der Seele.

— **Eine Dampfsluſtyacht aus Aluminium** hat sich der bekannte Schwede Nobel in Zürich bauen und damit jüngst eine Probefahrt auf dem Züricher See vornehmen lassen. Die für Luftfahrten im Mittelmeer beabsichtigte Yacht ist 40 Fuß lang, 6 Fuß breit und hat $2\frac{3}{4}$ Fuß Tiefgang. Sie kann über 20 Personen tragen, obwohl sie nur 1,8 Ton oder halb so viel wie eine gewöhnliche Yacht von gleichen Dimensionen wiegt. Der Schraubenpropeller wird durch eine Naphtamaschine von sechs Pferdekraften getrieben, und bei der Probefahrt, die bei beständigem Winde und schwerem Wetter vor sich ging, machte die Yacht 10 Knoten in der Stunde. Der Eindruck, den das silberglänzende Fahrzeug macht, ist ein eben so angenehmer wie eleganter. Wegen seines geringen spezifischen Gewichtes, seiner Dauerhaftigkeit und Leichtigkeit, womit das Aluminium rein gehalten werden kann, scheint das Metall für dergleichen Zwecke sehr geeignet zu sein.

— **In Japan** ist die Gleichberechtigung der beiden Geschlechter noch völlig unbekannt, obwohl doch die Japaner das Bestreben zeigen, sich in allen Punkten der europäischen Civilisation anzupassen. Man ist dort eben noch der Meinung, daß Gott die Frau als Sklavin des Mannes geschaffen habe, und selbst in höheren Gesellschaftskreisen wird die Ehe nur als ein mehr oder minder gutes Geschäft betrachtet. Das junge japanische Mädchen, das sich verheirathet, wird die verachtete stets gehorsame Dienerin seines Herrn und Gebieters. Dieser kann seine Frau zu jeder und unter dem wichtigsten Vorwande davonjagen, so wenn sie nicht innerhalb dreier Jahre nach der Hochzeit

Mutter wird, wenn sie viel oder zu wenig spricht, oder endlich, wenn sie den Schwiegereltern nicht mit der ihnen gebührenden Achtung entgegenkommt. Die Frau darf nie den Namen ihres Mannes aussprechen, weil das ein Zeichen allzu großer Vertraulichkeit sein würde. Seit einigen Jahren heirathen jedoch viele Japaner Europäerinnen und Amerikanerinnen, und da diese sich natürlich über die halb barbarischen Anschauungen, die in Japan hinsichtlich der Frau noch herrschen, hinwegsetzen, so werden in dem Inselreiche mit der Zeit wohl auf diesem Gebiete europäische Ideen den Sieg davontragen. Ein Volk, das parlamentarische Einrichtungen besitzt, muß auch in der Frage der socialen Stellung der Frau dem Geiste des Fortschritts huldigen.

Seiteres.

* [Die böse Nichte.] In Paris ist ein Buch über Rouget de Lisle erschienen; dies bietet dem „Figaro“ den Anlaß, die folgende Anekdote zu erzählen: Im Jahre 1829 besuchte der Herzog von Orleans, der nachmalige König Louis Philipp, Lyon und hier wurden ihm die Zivil- und Militärbehörden vorgestellt. Unter den Letzteren befand sich auch der Bruder des berühmten Sängers aus der Revolutionszeit. „Wie kommt es, General,“ sagte der Herzog zu Rouget de Lisle, „daß Sie noch nicht die höchsten Grade in der Armee erreicht haben?“ „Das kommt daher, weil ich eine Nichte besitze, die Eure königl. Hoheit einst liebten und die mir viel Unrecht zugefügt hat.“ „Wie, General, ich hätte Ihre Nichte geliebt? Wie heißt sie denn?“ „Die Marseillesaise,“ erwiderte Rouget de Lisle lächelnd.

* [Arzt]: Guten Morgen, Herr Schmidt. Womit kann ich Ihnen dienen? Schmidt: Ich — ich — bin gekommen, Herr Doctor, um — um Sie — um die Hand Ihrer Tochter zu bitten. Arzt: hm — ist Ihr Appetit gut? Schmidt: Nicht sehr. Arzt: Wie ist Ihr Puls? Schmidt: Er rast, wenn ich in Ihrer Nähe bin, er ist ganz schwach, wenn ich fern bin. Arzt: Haben Sie Herzklappen? Schmidt: Furchtbar, wenn ich an sie denke. Arzt: Sie können meine Tochter haben. Sie werden sehr bald geheilt sein. Zwanzig Mark bitte.

* [„Guter Mond, Du gehst so stille rc.“] „Hör' mal, Max, warum sagt man denn gerade, ein Mann sei im Monde?“ „Na, wenn eine Frau d'rin wäre, könnte der gute Mond nicht so stille geh'n!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.